

**Edition Güntersberg (D) G400,
Demachy, Pieces de Violle, Paris 1685,
52 S., Ringbindung, 27,80 €**

Das Jahr 1685 war reich an denkwürdigen Ereignissen: Johann Sebastian Bach und Georg Friedrich Händel wurden geboren. In Potsdam erließ Friedrich Wilhelm von Brandenburg, der Große Kurfürst, das Edikt von Potsdam, das 20.000 in Frankreich ihrer Religion wegen verfolgten Hugenotten (calvinistischen Protestanten) die Zuwanderung nach Brandenburg ermöglichte. Damit reagierte er auf die Aufhebung des Toleranzediktes von Nantes durch König Louis XIV, in dessen Folge 200.000 Hugenotten das katholische Frankreich fluchtartig verließen. Einer solchen Flüchtlingsfamilie aus Montpellier entstammte auch Pierre Chaunel in Altona, den Telemann 1735 als Widmungsträger für den Druck seiner 12 Fantasien für Viola da gamba auserkor. Genau ein halbes Jahrhundert zuvor, im denkwürdigen Jahr 1685, druckte H. Bonneüil in Paris die *PIECES DE VIOLLE* eines Monsieur de Machy (auch Le Sieur de Machy und Demachy genannt), der das Gambenspiel bei Nicolas Hotman erlernt hatte. Im Avertissement seiner aus zwei Büchern bestehenden Veröffentlichung reklamiert Demachy mit Stolz für sich, als Erster Solowerke für Viola da gamba in Druck gegeben zu haben. Tatsächlich kam er Marin Marais' Premier Livre des Pièces de Violle (1686) damit um ein Jahr zuvor.

Ein Exemplar von Demachys Originaldruck wird heute in der Bibliothèque nationale de France bewahrt und kann unter <https://gallica.bnf.fr> eingesehen werden. Demachys erstes Buch verzeichnet vier Suiten für Viola da gamba allein in Notenschrift, das zweite ebenfalls vier Suiten, jedoch in Tabulturnotation. Von hohem informativem Wert sind die von Demachy beigefügte Ausführungsanleitung der Verzierungen und dessen ausführliches Vorwort.

Für die ausgezeichnete Güntersberg-Edition aller 8 Suiten hat die Herausgeberin Franziska Finckh die Tabulturnotation in Notenschrift übertragen und das Avertissement ins Deutsche übersetzt (englische Fassung zusätzlich). Mit der Tabulaturübertragung sind wir in Demachys Argumentationsprozeß einbezogen; er vertritt die Auffassung, dass das akkordische – und damit sich selbst begleitende – Gambenspiel der wahren Natur des Instrumentes entspricht und die Tabulturnotation dazu den Königsweg eröffnet. Dies den Gambisten nahezubrin-

gen, ist Demachy so wichtig, dass er verspricht, seine Gefühle darüber darzulegen. Gleichwohl ist er pragmatisch genug, „für diejenigen, die mit der Notenschrift gelernt und sich daran gewöhnt haben“ und „um alle Liebhaber dieses Instrumentes gänzlich zu befriedigen“ im ersten Buch darauf Rücksicht zu nehmen und sich der aus seiner Perspektive unvollkommenen Notenschrift zu bedienen.

Franziska Finckh legt in ihrem Vorwort dar, dass sie Demachys Einwände gegen die Aufzeichnung in Notenschrift bei der Übertragung der Tabulatur-Suiten bestätigt gefunden hat: Die polyphone Stimmführung und die Gruppierung der Notenwerte verlangen eindeutige, aber dennoch subjektive Entscheidungen bei der Verbalkung, notwendige Wechsel der Notenschlüssel verunklaren das Notenbild, und die unmissverständlichen Festlegungen in der Tabulatur, auf welcher Saite Töne zu greifen sind, gehen verloren. Auch die Entscheidung, ob eine leere Saite oder deren Entsprechung als gegriffener Ton oder ein Unisono aus beidem geeigneter ist, bedarf nunmehr der Festlegung. Die Herausgeberin hat diesem Manko durch die sparsame Ergänzung von Fingersätzen abgeholfen, und ich finde ihre Umschrift sorgsam und gelungen.

Große Aufmerksamkeit widmet Demachy in seinem Avertissement „den Regeln, die notwendig sind, um dieses Instrument gut zu spielen, denn es gibt wenige, die sie kennen.“ Er beschreibt zwei Haltungen der Greifhand mit unterschiedlichen Daumen-, Handgelenk- und Ellbogenpositionen und beklagt, dass es sogar professionelle Gambisten gibt, die nie von irgendeiner dieser Regeln gehört haben. Demachy erachtet diese als grundlegend für das Spiel der Viola da gamba, und in der Unkenntnis der Regeln sieht er die Ursache der Ablehnung des mehrstimmigen Solospiels: „Wenn jemand sein Handwerk gut beherrscht, dürfen ihn die Akkorde nicht dabei stören, schöne Melodien zu komponieren mit allen Verzierungen, die nötig sind, um zart zu spielen. Nur diejenigen, die ausschließlich eine einzige Handhaltung oder ziemlich oft überhaupt keine haben, sind dieser Meinung.“ Auch Telemann muß sich 50 Jahre und eine geschmackliche Ewigkeit später mit dieser Ansicht auseinandersetzen, denn 1735 sind die vollstimmigen Gambenakkorde, die dem Melodieverlauf störende Grenzen auferlegen und nunmehr galante Floskeln verhindern, zu Wahrzeichen eines antiquierten Stiles verkommen, der als unnatürlich

Rezensionen

empfunden wird und die Erwartungen, die sich an den inzwischen vorherrschenden Stil des Fantasierens knüpfen, enttäuscht. Wie flüchtig ist doch unser menschliches Mühen um Weisheit und Wahrheit, und das Wissen von heute kann bereits der Irrtum von morgen sein.

Die der Güntersberg-Edition beigefügte Verzierungstabelle nach dem Originaldruck, die überdies Beispiele für Tenues, Halte- und Bindebogen enthält, ergänzt wohlgeordnet Demachys wortgewandte Ausführungen zu diesen Themen – beste Voraussetzungen, um Demachys 8 Suiten zu studieren und zu musizieren. Wie schade, dass wir Demachys schriftlicher Einladung zum Austausch an jedem Samstagnachmittag nicht mehr folgen können!

Die Ausgabe von Franziska Finckh und Edition Güntersberg ist in jeder Hinsicht mustergültig und empfehlenswert und als Nr. 400 der Editionsreihe ein Geschenk an alle, die sich der Suche nach dem wahren Gambenklang mit ebensolcher Leidenschaft wie Monsieur de Machy verschrieben haben.

Thomas Fritzsch